Wilnaer Zeitung

1916

Preis 10 Pfg.

Der Bezugspreis für die täglich erscheinende Wilnaer Zeitung beträgt 1 Mark 50 Pfg. monatlich. Alle deutschen Post- und Feldpostanstalten nehmen Bestellungen auf die Wilnaer Zeitung zum Preise von 4 Mark 80 Pfg. für das Vierteljahr entgegen. Verlag, Schriftleitung und Geschäftsstelle der Wilnaer Zeitung: Wilna, Kleine Stephan-Strasse 23.

Anzeigenpreise: Die sechsgespaltene Petitzeile 30 Pfg., für Wohnungsanzeigen und Stellengesuche 20 Pfg. Die ganze Seite 200 Mark, Bruchteile der Seite bis zu einer Viertelseite werden entsprechend berechnet. Reklamezeile 1 Mark. Anzeigen-Annahme unter Vorbehalt der Zensur durch alle Annoncenbüros u. in der Geschäftsstelle der Wilnaer Zeitung.

Kriegsausgabe | Montag, den 28. Februar 1916 | No. 40

15000 Gefangene rechts der Maas.

Amtlich durch W. T. B.

Grosses Hauptquartier 27. Februar.

Westlicher Kriegsschauplatz:

An verschiedenen Stellen der Front spielten sich lebhaftere Artillerie- und Minenkämpfe ab. Südöstlich von Ypern wurde ein englischer Angriff abgeschlagen.

Auf den Höhen rechts der Maas versuchten die Franzosen in fünfmal wiederholtem Angriff mit frisch herangebrachten Truppen die Panzerfeste Douaumont zurückzuerobern. Sie wurden blutig abgewiesen. Westlich der Feste nahmen unsere Truppen nunmehr Champneuville, die Côte de Talou und kämpften sich bis nahe an den Südrand des Waldes nordöstlich von Bras vor. Oestlich der Feste stürmten sie die ausgedehnten befestigten Anlagen von Hardaumont. In der Woevreebene schreitet die deutsche Front kämpfend gegen den Fuss der Côte Lorraine rüstig vor. Soweit Meldungen vorliegen, beträgt die Zahl der unverwundeten Gefangenen jetzt fast 15000.

In Flandern wiederholten unsere Flugzeuggeschwader ihre Angriffe auf feindliche Truppenlager.

In Metz wurden durch Bombenabwurf feindlicher Flieger acht Zivilpersonen und sieben Soldaten verletzt oder getötet. Einige Häuser wurden beschädigt. Im Luftkampf und durch unsere Abwehrgeschütze wurde je ein französisches Flugzeug im Bereich der Festung abgeschossen. Die Insassen, darunter zwei Hauptleute, sind gefangen genommen.

Oestlicher und Balkankriegsschauplatz:

Keine Ereignisse von Bedeutung.

Oberste Heeresleitung.

(Näheres siehe Seite 2.)

Durazzo erobert.

Der Einzug der österreichischen Truppen in die brennende Stadt.

Drahtbericht des W. T. B.

Wien, 27. Februar.

Amtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz:

Keine besonderen Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Vorgestern kam es an der küstenländischen Front, von lebhaftem Artilleriefeuer abgesehen, an mehreren Stellen auch zu heftigen kleinen Infanteriekämpfen. Vor Tagesanbruch machten Abteilungen der Besatzung des Görzer Brückenkopfes einen Ausfall bei Pelvmaü, überraschten den schlafenden Feind, schütteten einen Graben zu und brachten 46 Gefangene zurück. Am Rande der Hochfläche von Doberdo ging nach starker Artillerievorbereitung feindliche Infanterie gegen unsere Stellungen beiderseits des Monte San Michele und östlich Azzo vor. Die Italiener wurden unter grossen blutigen Verlusten abgewiesen und liessen überdies 127 Gefangene, darunter sechs Offiziere, in unseren Händen. Der gestrige Tag verlief ruhiger. Tarnvis erhielt wieder einige Granaten.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Heute morgen haben unsere Truppen Durazzo in Besitz genommen. Schon gestern vormittag war eine unserer Kolonnen im Feuer der italienischen Geschütze über die nördliche Landenge vorgedrungen. Sie gelangte tagsüber bis Portos, 6 km nördlich von Durazzo. Die über die südliche Enge entsandten Truppen wurden anfangs durch die feindliche Schiffsartillerie in ihrem Vorrücken behindert, doch gelang es zahlreichen Abteilungen, watend, schwimmend und auf Flössen bis zum Abend, die Brücke östlich von Durazzo zu gewinnen und die dortige italienische Nachhut zu werfen. Bei Morgengrauen ist eines unserer Bataillone in die brennende Stadt eingedrungen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

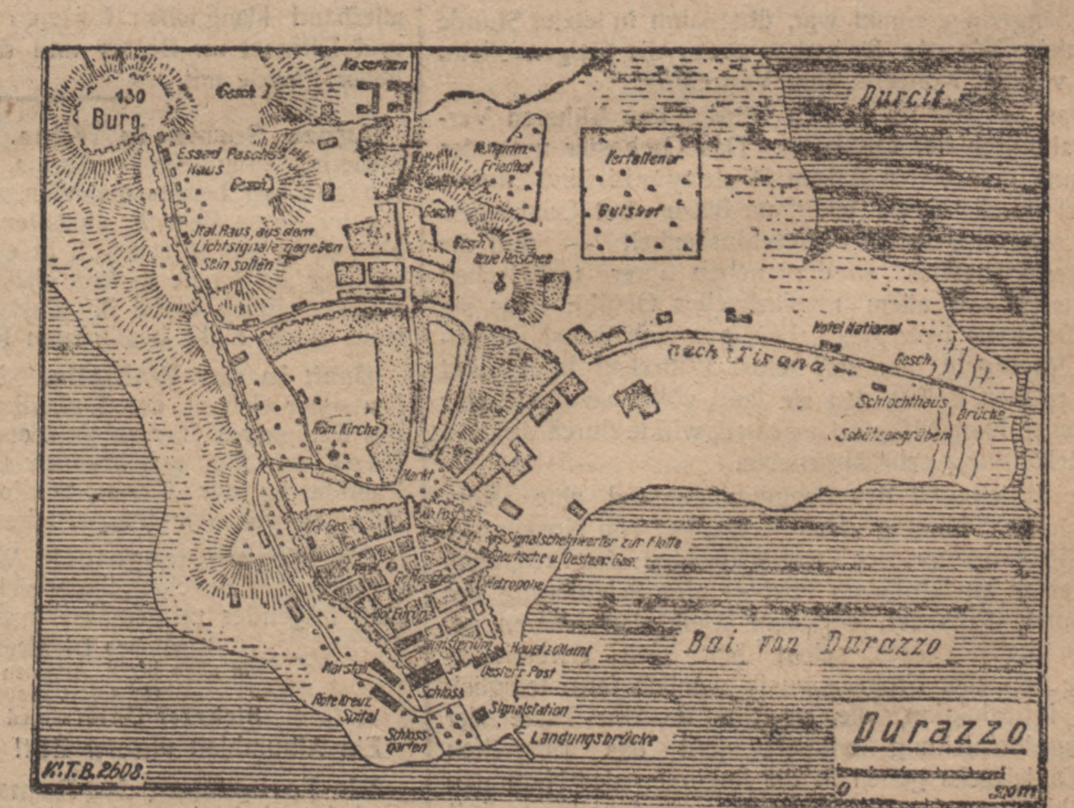
*

Ueber den Schauplatz der neuesten österreichischen Waffentat und über die strategischen Probleme, die mit der Einnahme der albanischen Hauptstadt zu lösen waren, unterrichtet der folgende, in der „B. Z. am Mittag" erschienene Aufsatz:

Durazzo liegt auf einer schmalen Halbinsel, die vom Festlande durch eine mehrere Kilometer breite Lagune getrennt ist. Die Verbindung mit dem Festlande erfolgt nur auf zwei schmalen sandigen Landzungen, und zwar im äussersten Norden bei Parta und im äussersten Süden bei der Stadt Durazzo selbst. Die Stadt liegt am Südende dieser Halbinsel. Oestlich der Lagune erhebt sich das Gelände zu einem schmalen Gebirgsrücken, der im Sasso-Bianco unmittelbar an die Küste heranreicht. Nach Osten fällt der erwähnte Höhenzug zur breiten Talniederung des Arzenflusses ab, der östlich von Pata in das Meer mündet. Der Arzenfluss legt sich also frontal einem von Osten anrückenden Angreifer vor und bildet die natürliche Verteidigungsstellung. Oestlich des Arzenflusses erhebt sich das Gelände wieder im Mali-Kütschok zu beträchtlicher Höhe. Dieser Gebirgsrücken wird von der Strasse Tirana-Durazzo durchschnitten. Die Italiener hatten anscheinend zwei Verteidigungsstellungen ausgebaut, die äussere lag auf den Höhen des Arzenflusses und umfasste namentlich die Höhenzüge bei Bazar Sjak. Die innere Verteidigungslinie befand sich wahrscheinlich auf den Höhenzügen unmittelbar östlich von Durazzo.



Die Kampfstätten im Westen.



Der Hafen von Durazzo.

Der österreichisch-ungarische Vormarsch ist im allgemeinen in drei Gruppen erfolgt. Der Nordflügel drang längs der Küste des adriatischen Meeres vor. Die Hauptkräfte folgten dem Zuge der Strasse Tirana—Durazzo, erreichten die Höhe des Mali—Kütschok und stiessem beim Abstieg in die Arzenniederung auf italienische Vorstellungen beiderseits der Strasse. Sie wurden erobert, und darauf der Angriff gegen die italienische Hauptstellung fortgesetzt, unmittelbar östlich von Bazar Sjak. Trotz aller örtlichen Schwierigkeiten gelang es den österreichisch-ungarischen Truppen, schwere Geschütze heranzubringen, und das Feuer gegen die italienischen Befestigungen zu eröffnen. Alsdann wurde die von einer vollen italienischen Brigade verteidigte Hauptstellung erstürmt. Gleichzeitig war auch der linke Flügel siegreich gewesen. Unter erfolgreichen Gefechten war es ihm gelungen, bis an die Adriaküste südöstlich von Durazzo vorzudringen, und den Sasso-Bianco zu besetzen. Damit war die Einschliessung von Durazzo auf der Landseite beendet, der Halbkreis geschlossen. Der Sasso-Bianko bildet wegen seiner das Vorgelände weithin beherrschenden Lage einen wichtigen Stützpunkt. Von ihm aus konnte der Hafen von Durazzo unter wirksames Feuer genommen werden.

Ein Ankläger in der Duma.

Drahtbericht des W. T. B.

London, 27. Februar.

Daily Telegraph meldet aus Petersburg: In der Duma erregte eine Rede des konservativen Abgeordneten Markow Aufsehen. Er sagte: Ausser unseren auswärtigen Feinden haben wir einen inneren Feind, der gefährlich ist. Er besteht aus drei Elementen: der Teuerung der Lebensmittel, den Deutschen, die unter der Maske russischen Staatsbürgertums viele Zentren in der Hand haben und, was am schlimmsten ist, der Bestechung, Korruption und dem Diebstahl sowohl bei den Staatsbeamten als auch bei den Beamten der öffentlichen Organisationen. Diese müssen bekämpft werden. Der Redner verlangte von der Regierung nur das eine, dass sie einen Vertreter in die Duma entsende, der sage, ob sie wirklich beabsichtige, den Räubern und amtlichen Dieben ihren Schutz zu entziehen, die jetzt durch administrative Garantien geschützt seien. Diese Worte riefen einen solchen Beifall hervor, dass der Redner mit der Bemerkung schloss, er wolle seine Kritik der Linken aufgeben.

Türkischer Tagesbericht.

Drahtbericht des W. T. B.

Konstantinopel, 27. Februar.

Das Hauptquartier teilt mit: An der Dardanellenfront zwangen wir vorgestern einige feindliche Zerstörer, die die Umgegend von Venischehir und Archanie beschossen, durch das Feuer unserer Batterien, sich zu entfernen. Es ist keine Nachricht, die eine wichtige Veränderung meldet, von den übrigen Fronten eingetroffen.

Der Kampf bei Verdun.

Die französischen Berichte.

Die französischen Heeresberichte vom Sonnabend sind in bezug auf die Vorgänge nördlich von Verdun erheblich lakonischer geworden: von dem Fall von Douaumont, den die deutsche Heeresleitung bereits am 26. früh meldete, hat Joffre noch nicht einmal abends gewusst. Dafür greift er zu dem bewährten Rezept Cadornas und gibt statt Heeres- Wetterberichte.

Im amtlichen Bericht von Freitag nachmittag heisst es: Artillerietätigkeit mit Unterbrechungen zwischen Malancourt und dem linken Maasufer. In der Gegend nördlich von Verdun dauerte das Geschützfeuer weniger heftig an. Der Feind richtete im Laufe der Nacht keinen Angriff gegen unsere Stellungen. Wir haben uns auf der Verteidigungslinie festgesetzt, die hinter Beaumont auf den östich von Chamoneuville und südlich von Ornes sich hinziehenden Höhen eingerichtet wurde. Auf der übrigen Front verlief die Nacht ruhig.

Der Abendbericht von Freitag meldet dann: In der Gegend nördlich von Verdun fiel den Tag über reichlich Schnee. Die Tätigkeit der beiderseitigen Artillerien ist noch immer ausserordentlich heftig auf der ganzen Front und besonders östlich der Maas, wo der Kampf mit gleicher Erbitterung fortgesetzt wird. Mehrere Angriffe der Deutschen mit grossen Verbänden, die mit unerhörter Heftigkeit gegen Poivre geführt wurden, sind erfolglos geblieben. Ein anderer Angriff auf unsere Stellungen im Bois Vauche wurde gleichfalls angehalten. Westlich der Maas keine Infanterieaktion. In den Vogesen Artilleriekampf im Fechttal.

■

Das deutsche Trommelfeuer.

Uebereinstimmend wird von allen Seiten die furchtbare Energie des deutschen Artilleriefeuers betont. Die Gefangenen erzählen, dass die Wirkung unserer schweren Artillerie ganz unbeschreiblich furchtbar sei; niemand könne dies längere Zeit aushalten. — Der Pariser Berichterstatter der „Times" gibt seinem Blatte einen längeren Bericht über die Kämpfe bei Verdun und hebt vor allem das furchtbare deutsche Trommelfeuer hervor. Die Laufgräben und Feldwerke wurden in Stücke gerissen und grosse Erdmassen wurden in die Luft geschleudert. Noch nie war eine Armee für einen Angriff so gut vorbereitet, wie die deutsche Armee im Norden von Verdun. Selbst das furchtbare Artilleriefeuer bei der Offensive in der Champagne sei nichts gewesen gegen das rücksichtslose Bombardement, welches in dieser Woche mit donnernder Gewalt über die Maashöhen rollte. Die berühmten 30,5 und 42 cm-Mörser verstärkten den Chor. Ein französischer Offizier, der 1915 den Vorstoss in der Champagne mitgemacht hat und an den jetzigen Kämpfen bei Verdun teilnahm, berichtete dem Petit Parisien: Mit dem deutschen Trommelfeuer verglichen, dessen höllische Intensität in der Kriegsgeschichte überhaupt unerreicht ist, waren unsere Artillerievorbereitungen in der Champagne ein harmloses Feuerwerksspiel.

■

Die Erstürmung von Douaumont.

Die Bedeutung der Erstürmung von Douaumont wird besonders illustriert durch die Tatsache dass bei der Besprechung der ersten Tage der Kämpfe bei Verdun das Pariser „Journal des Debats" die günstigen Aussichten für die Verteidigung dieser Festung hervorhebt und erklärt, dass die französische Artillerie dort eine der vorteilhaftesten Aufstellungen finde. Der Aufstieg von Woevre zum Plateau von Douaumont sei sehr schwierig.

Der Kriegsberichterstatter des „Berliner Tageblattes" meldet zur Erstürmung des Forts Douaumont unterm 26. Februar: Gestern nachmittag haben brandenburgische Truppen das stärkste, ganz moderne Fort Douaumont der grossen Lagerfestung Verdun gestürmt. Das Fort bildet durch seine Lage tatsächlich den Eckpfeiler der ganzen Nordfront und ist vom Mittelpunkt der Stadt Verdun gerade eine deutsche Meile entfernt. Der riesige Beton- und Stahlpanzerblock liegt in Trümmern. Noch ein zweites, unweit gelegenes Fort ging durch einen einzigen schweren Schuss, der es von oben durch alle Stockwerke bis zur Munitionskammer durchschlug, ganz wie seinerzeit das Fort Loucin, in die Luft.

Japanische Drohungen.

Drahtbericht des W. T. B.

New York, 26. Februar.

Meldung des Reuterschen Bureaus. Nach brieflichen Mitteilungen aus Tokio hat der japanische Minister des Aeussern im japanischen Oberhaus am 24. Januar mitgeteilt, dass Japan durch Vermittlung Amerikas einen energischen Protest an Deutschland und Oesterreich Ungarn wegen des Versenkens der Yasaka Maru gerichtet habe. Der Minister fügte hinzu, dass die japanische Regierung, wenn die ungesetzliche und unmenschliche Zerstörung japanischer Schiffe fortgesetzt würde, keine Verpflichtung übernehmen könne, ihre generöse Behandlung der deutschen Gefangenen fortzusetzen.

Preussischer Landtag. Im Herrenhaus wurde die Abänderung der Jagdordnung für Hannover genehmigt, ebenso die Abänderungsbestimmung über die Schonzeit des Wildes. — Im Abgeordnetenhause wurde der Antrag Büchting über die Erhebung von Beiträgen für die gewerblichen und kaufmännischen Fortbildungsschulen dem Handelsausschuss überwiesen. Der Handelsetat wurde genehmigt.

Ein Unfall des Abg. v. Zedlitz. Das „Berliner Tageblatt" meldet: Der 75jährige Reichstags- und Landtagsabgeordnete Oktavio von Zedlitz und Neukirch wurde beim Ueberschreiten des Fahrdammes in der Linkstrasse von einem Auto überfahren. Der Verunglückte erklärt, keinen Schaden erlitten zu haben.

Konzert in der Lutnia.

Orchesterabend.

Der Wilnaer Kunstverein „Lutnia" veranstaltete gestern im Saale Georgstrasse 8 ein Orchester-Konzert. Im Programm standen ursprünglich neben den Darbietungen des Symphonischen Orchesters Gesangsvorträge von Fräulein Sophie Bortkiewicz; da die Sängerin erkrankt war, übernahm in letzter Stunde Fräulein Wanda Bohuszewicz, die Geigensolistin des vorigen Konzerts, ihre Vertretung.

Das Konzert reihte sich würdig den früheren Veranstaltungen der Lutnia an. Das Orchester unter der Leitung von Herrn Adam Wyleżyński und unterstützt durch einige feldgraue Bläser bot Leistungen von sehr angenehmer Geschlossenheit — und die Geigerin bewies wieder neben ihrer technischen Sicherheit vor allem musikalisches Gefühl: was sie spielte, hatte bewegtes Leben, aus sich selbst gleitenden Rhythmus, der von selbst Widerhall findet und den reichen Beifall, den sie fand, völlig verdiente. Ihr Begleiter, Herr Alfons Legrand, wirkte durch diskrete Zurückhaltung sehr angenehm.

Im Mittelpunkt des Programms stand eine „symphonische Dichtung „Das Meerauge" von Noskowski. Eine Pastorale aus der Tatra sozusagen: das Programm gab einen ausführlichen Text — eine Schilderung des einsamen Tatrasees, der dem Werk den Namen gegeben hat. Dieses selbst hält sich erfreulicherweise von aller Programmusik ziemlich fern: lediglich eine Introduktion, die an die Es-Dur-Takte der Rheingoldeinleitung erinnert, und das Eingreifen des Dudelsacks gehen in die Regionen des Naturalismus hinüber; das übrige ist saubere Arbeit, geschult an den Vorbildern der klassischen Symphonie, ohne Abweichungen ins Moderne. Das Orchester brachte das Wesentliche des Werks zu lebendiger Darstellung: Die äussere wie die innere dynamische Gliederung, vor allem aber die kräftige Steigerung des Ganzen verdiente alle Anerkennung.

Vielleicht noch frischer gelang das liebenswürdig klare „Wintermärchen" von Moniuszko. Mendelssohnsche Klänge, leicht bewegter, spielender Rhythmus ohne Tiefe, aber von durchsichtig zierlichem Bau und allerhand klanglichen Reizen. Hier gaben Orchester und Dirigent ihr Bestes und das Publikum ging mit heller Freude mit. —er.

Agnes Sorma in Wilna. Die berühmte Darstellerin, Frau Agnes Sorma, deren Gastspiel in Kowno wir bereits meldeten, will auch unserem Stadttheater einen Besuch abstatten. Zunächst wird die Künstlerin am Mittwoch in einer Wohltätigkeitsvorstellung als Renate in Max Halbes „Strom" auftreten. Voraussichtlich findet ihr Gastspiel am Sonnabend in einer noch nicht bestimmten Rolle ihre Fortsetzung.

Bach in der Walhalla. In dem Ehrentempel deutscher Grösse, der Walhalla, wird auf Anordnung des Königs von Bayern jetzt endlich Johann Sebastian Bach den ihm gebührenden Platz finden. Mit der Ausführung der Büste wurde Prof. Fritz Behn-München von der Staatsregierung beauftragt.

Ein Dienstbotengesuch. Wie die „Landeszeitung" in Mülhausen berichtet, findet sich in einem elsässischen Blatt folgendes zeitgemässe Inserat:

> Ehrliches Dienstmädchen
> in allen häusl. Arbeiten bewandert,
> für sofort gesucht.
> Sicherer Unterstand im Hause.

Ein Albumblatt unserer Zeit!

Die Fortsetzung des Romans „Ilse und Else" erscheint wieder in der morgigen Ausgabe der „Wilnaer Zeitung".

Das Leben im Film.

Von

Professor Georg Wegener.

Von einem Brüsseler Aufenthalt schreibt der Kriegsberichterstatter der „Köln. Ztg.", Prof. Wegener, den folgenden launigen Plauderbrief:

Was habe ich in dieser einen Woche alles erlebt, welche Höhen und Tiefen des menschlichen Daseins sind an mir vorüber-, welche tragischen Erschütterungen über mich dahingegangen! Ja, jetzt erst habe ich das menschliche Leben aus dem Grunde kennen gelernt! Ich hatte unablässig Gelegenheit, in der besten Gesellschaft zu verkehren. Mindestens ein halbes Dutzend Grossindustrielle und Bankdirektoren habe ich in ihrem luxuriösen Heim kennen gelernt. Doch es wohnte kein Glück bei ihnen; kaum waren sie mir vorgestellt, so konnte ich schon darauf wetten, sie waren in den nächsten zehn bis zwanzig Minuten bankerott; meist gerade wo ihre Tochter einen Baron heiraten sollte, und der wollte dann nicht mehr. Oder es ging ihnen die Tochter mit einem Grafen durch, der aber gar kein Graf war, sondern ein längst gesuchter Hochstapler, der das nur mangelhaft ihm angetraute Mädchen dann zwang, mit ihm weiter hochzustapeln. (Gegen Grafen habe ich überhaupt in diesen Tagen ein grosses Misstrauen bekommen.)

Einmal kam es auch anders. Da nahm im gleichen Kassenschrankfall der edle ältere Bruder aus Liebe zu dem verbrecherischen jüngern die Schuld auf sich und wurde von seinem Vater verstossen. Aber das Schicksal war so gerecht, wie es in solchen Fällen immer war. Ich habe in diesen Tagen mindestens drei Söhne verstossen sehen; kraft ihrer unerhörten Tüchtigkeit waren sie aber in der nächsten halben Stunde teils Schiffskapitän, teils Generalagent, teils ein berühmter Bildhauer, dem der reiche Amerikaner namens Carnegie sein neuestes Werk für 100 000 Fran-

... auch polizeilich dem englischen Kommandanten unterstellt.

Im besetzten Gebiet.

Geschäftsleben in Ssosnowize.

Letzter Tage sind dort nach dem „Kurjer Zaglebia“ viele Vertreter ausländischer und Warschauer Firmen eingetroffen, haben Forderungen einkassiert und auch neue Aufträge empfangen. Bei den jüdischen Kaufleuten macht sich eine Belebung des Geschäftsganges bemerkbar. Die „Iskra“ meint, dass der im Steigen begriffene Hadelsumsatz dem Zuflusse von Bargeld von den in Deutschland beschäftigten polnischen Arbeitern zu verdanken ist.

Bevölkerungszunahme in Warschau.

Nach den statistischen Unterlagen der Kommission für Brot- und Mehlverteilung ist, wie der „Kurjer Warszawski“ mitteilt, die Einwohnerzahl Warschaus in der Zeit vom 13. bis 26. Dezember 1915 von 807,564 auf 813,753 gestiegen, also um 6189 gewachsen.

Handel mit Mode-Artikeln.

Wie die „D. W. Ztg.“ erfährt, macht sich in Warschau eine starke Belebung des Handels mit Modeartikeln bemerkbar. Kaufleute und Fabrikanten der verschiedensten Modeartikel treffen Vorbereitungen für die Sommersaison. Fabriken, die Damenhüte und künstliche Blumen anfertigen, stellen Arbeiter ein und versorgen sich mit Rohstoffen.

Russischer „Bildungshunger.“

In der Kownoer Zeitung lesen wir: Dieser Tage wurde von einem Offizier auf dem Boden eines Dienstgebäudes in Kowno der 17. Jahrgang (1913) des bekannten Hohenzollern-Jahrbuches von Paul Seidel gefunden. Hocherfreut, in Feindesland ein derart schönes Werk über die Geschichte der Hohenzollern entdeckt zu haben, schlägt der Offizier das Buch auf; doch wer beschreibt sein Erstaunen, als er auf einer der ersten Seiten den Stempel entdeckt: Bibliothek der Realschule Stallupönen. Bei weiterem Nach-

... noch drei Werke vor, die ebenfalls ... aufwiesen. Die Bücher sind natür- ... en bei ihrem Einfall in Ostpreussen ... rden, ebenso wie das bekannte Ge- ... s aus dem Goldaper Offizier-Kasino.

Sie sollen mit dem Vermerk über die Art ihrer Auffindung der Realschule in Stallupönen wieder zugestellt werden.

Lotterie in der Konditorei Strall. Fürstin Oginska, die Vorsitzende des hiesigen polnischen Damenkomitees kann mit dem Erfolg der von ihr am gestrigen Sonntag veranstalteten Verlosung zufrieden sein. Von ein Uhr an waren alle Räumlichkeiten des Cafés dicht gefüllt und das in einer Nische aufgestellte Glücksrad fand lebhaften Zuspruch. Die Tafel mit den Gewinnen war überaus verlockend ausgestattet und, vom wollenen Kriegerstrumpf bis zur zarten Spitzenkrause konnten alle Wünsche befriedigt werden. Der gute Zweck vereinigte die hier ansässige polnische Gesellschaft mit den Offizieren und Beamten der Garnison und schon werden Wünsche hinsichtlich einer Wiederholung und Ausgestaltung des Nachmittages laut. — Auch der finanzielle Erfolg der Verlosung ist nicht zu unterschätzen. Die Ausbeute bestand in einer grösseren Summe, die zur Linderung von Not und Elend in Wilna beitragen soll.

Der Schulvorstand der Stadt Wilna. Auf Vorschlag des deutschen Oberbürgermeisters sind durch den Chef der Verwaltung zu Mitgliedern des Stadtschulvorstandes der Stadt Wilna berufen: Kanonikus Jasinski, Direktor Stanislaus von Kostsialkowski, Magistratsrat von Niedzialkowski, Oberrabbiner Rubinstein, Lehrer Israel Gurewitsch, Dr. med. Schabad, Dr. Bakschis, Gymnasiallehrer Stulginski, Bankbeamter Dr. Schauiis, Lehrerin Jul. Moenke, Archäologe von Letzkewitsch und Pfarrer Tittelbach. Den Vorsitz im Stadtschulvorstande führt der deutsche Oberbürgermeister und als sein Vertreter Stadtschulrat Te Gude.

Für Heeesangehörige.

Kriegsbrauchbare Krankenpfleger.

Eine Kaiserliche Verordnung vom 19. Februar aus dem Grossen Hauptquartier besagt: Ich bestimme, dass die kriegsverwendungsfähigen männlichen Personen der Freiwilligen Krankenpflege in den Etappen und im Gebiet der Generalgouvernements zunächst bis höchstens 50 von 100 der Gesamtkopfstärke für den Waffendienst verwendbar gemacht und durch Militärpersonen ersetzt werden. Ob ausscheidende Delegierte ersetzt werden sollen, überlasse ich der Vereinbarung zwischen meinem Kommissar und Militärinspekteur der freiwilligen Krankenpflege und dem Chef des Feldsanitätswesens. Bei dem Ausscheiden einer so grossen Zahl von Personen aus der Freiwilligen Krankenpflege ist es mir ein Bedürfnis, diesen meine dankbare Anerkennung für die bisher in so hohem Maße bewiesene Opferwilligkeit und ihr durch langjährige, sorgfältige Friedensarbeit vorbereitetes, segensreiches Wirken zum Besten der verwundeten und kranken Krieger auszusprechen.

Die Marksburg als Kriegerheim.

Die Vereinigung zur Erhaltung deutscher Burgen hat die ihr gehörige malerische Marksburg am Rhein mit ihren Einnahmen zu einem Kriegerheim bestimmt. Die bisher nicht gezeigten schmucklosen Räume des nach dem Brande von 1705 errichteten Rheinbaues, sind jetzt zur Aufnahme von verheirateten und unverheirateten Kriegsbeschädigten ebenso hergerichtet, wie die alten Invalidenwohnungen der nassauischen Zeit im gotischen Pallas, — mit Wasserleitung, Bädern und Heizung versehen und in sorgfältigster Wahrung der alten Formen völlig erneuert und hergerichtet worden. Sie sollen einem verwundeten Offizier als Burghauptmann und einer Reihe kriegsbeschädigter Mannschaften als Torwart, Sammlungsdiener, Gärtner, Führer, Handwerker, Waffenmeister und Burgschenkwirt Aufnahme für Lebenszeit bieten, die dort oben neben freier Wohnung und Unterhalt anregende Arbeit in der Pflege der Burg, ihrer grossen Gärten und ihrer wertvollen Sammlungen und in dem Verkehr mit den 20—30 000 jährlichen Besuchern der Burg finden sollen. Die von dem preussischen Ministerium des Innern genehmigten Sammlungen unter den Freunden der Marksburg und Mitgliedern der Vereinigung haben die Kosten der bisher ausgeführten Arbeiten gedeckt.

---

ken abkaufte. Der ältere Bruder, von dem ich gerade rede, wurde also der berühmte Bildhauer — wenn ich das nicht mit einem andern verwechsle, aber darauf kommt es ja nicht an. Er verkaufte seine Statue gerade zur rechten Zeit, um mit diesen 100 000 Franken anonym eine neue Spielschuld seines jüngern Bruders bezahlen zu können, obwohl doch dieser Bruder obendrein die Frau geheiratet hatte, die er eigentlich liebte und nach deren Modell er im stillen jene Statue geschaffen hatte. Aber die Frau erfuhr noch rechtzeitig vor der Auszahlung alles, machte ihrem Manne eine entschiedene Szene und schloss sich dann ein, um sich mit Gas zu vergiften. Zum Glück erfuhr auch das wieder der Bildhauer noch rechtzeitig; wir eilten herbei, traten die Tür ein, und zum Schluss war bei der ganzen Geschichte eigentlich keiner zu Schaden gekommen — ausser der Tür.

Aber so geht es in Brüssel immer zu. Ich habe ferner erleben müssen, wie eine Frau ihrem Gatten einredete, hinter einem grossen Vorhang ihres Zimmers sei ein fremder Mann verborgen; in Wirklichkeit war es aber die Geliebte ihres Gatten, und wie sie dadurch ihren Mann veranlasste, diese Nebenbuhlerin durch den Vorhang hindurch mit sechs Revolverschüssen totzuschiessen. Ich habe gesehen, wie einer auf einem Leuchtturm das Licht ausmachte und sich dann aussen an einem Seil herunterliess, um die Tochter des Leuchtturmwärters zu rauben. Draussen auf der See scheiterte infolgedessen das Schiff, das mit Dynamit geladen war. Es war schauerlich anzusehen, wie die riesigen Wellen immer über das Verdeck hinschlugen, und die zwei einzigen Ueberlebenden wie die gebadeten Katzen darin herumschwammen; bis sie sich entschlossen, von Bord zu springen, weil sie eine Explosion besorgten. Schrecklich war es, wie das Schiff dann wirklich mit einer kolossalen „Wassersäule“ in die Luft flog. Aber es kam immer noch schlimmer. Der gute, alte Leuchtturmwärter, der mit einem unglaublich kleinen Boot dem Schiff entgegengefahren war, kam zwar heran, aber die Leute kletterten so ungeschickt hinein, dass sie das Boot umschmissen, ich sah erbleichend, wie es voll Wasser lief und dann verschwand, und nun, denken Sie sich, die drei Leute allein auf grenzenlosem Meer in den wütend rollenden Wellen schwammen, die ihnen immer über die Köpfe gingen. Schliesslich aber, als die Not am höchsten, trat die Tochter des Leuchtturmwärters in Tätigkeit, die zum Glück schon sowieso sehr wenig angezogen gewesen war, schwamm ihnen entgegen und rettete sie. Oder wenigstens den jüngsten und hübschesten unter ihnen. Denn sie liebte ihn auf den ersten Blick. Nachdem er sich mit ihr verlobt hatte, verfolgte er den andern, der sie hatte rauben wollen. War das eine wilde Jagd! Auf sattellosen Pferden rasten sie hintereinander her; Dünenabhänge rutschten sie hinunter, am Meeresstrande sah man sie rennen. Endlich geriet der Böse in einen Triebsandbereich. Ich sah, wie er immer tiefer einsank; und als der Gute heran war, wedelten nur noch die beiden Hände des Bösen aus dem Sande. Es war zwar furchtbar gefährlich, aber der Gute legte sich auf den Bauch und rutschte heran — zu spät, er konnte gerade nur noch erkennen, dass der Böse sein eigener Bruder gewesen war.

Ueberhaupt, Jagd, wilde Jagd war immer. Was die Menschen Auto gefahren sind, jetzt, wo der Gummi so wertvoll ist! Man hätte es wirklich nicht gestatten sollen. Ohne ein Auto, oder mehrere, ging es eigentlich keine fünf Minuten. Manchmal fuhren sie darin zu Gesellschaften, manchmal raubten sie Kinder damit, manchmal rasten sie in selbstmörderischer 150-Kilometer-Geschwindigkeit eine Strasse herunter in einen Abgrund, um sich dem irdischen Richter zu entziehen. Wenn sie zu Fuss gingen, dann rannten sie meist; und in der Regel rannten einige andere hinter ihnen her; sie rannten andere Leute um, wurden entsetzlich durchgeprügelt, fielen in alles mögliche hinein, machten alles kaput, ruinierten sich ihre Zylinder und Federhüte, und gingen überhaupt mit ihrer Garderobe unglaublich um.

Und eine Leidenschaft hatten sie alle. Alle schrieben sie entsetzlich viele Briefe. Gott sei Dank ging es immer furchtbar schnell; sie wischten nur mit der Feder so über das Papier, dann war der Brief fertig und sie leckten ihn zu. Wenn sie aber der bessern Gesellschaft angehörten, machten sie mit Spucke den Finger nass. Nie aber habe ich gesehen, dass einer eine Briefmarke drauf geklebt hat. Nie! Es muss immer Feldpost gewesen sein. Und entsetzlich indiskret waren sie in ihren Briefen; man bekam sie immer sofort zu lesen, obschon sie meist schreckliche Dinge enthielten.

Und noch eins, eigentlich das erschütterndste: musikalisch war dies ganze Leben; es war geradezu nervenaufregend. Es geschah schlechterdings nichts ohne Musikbegleitung; ob man frühstückte oder Kassenschränke erbrach, ob man seine eigene Frau oder die eines andern küsste, ob man in eine neue Geschäftsverbindung trat oder in einen Korb mit Eiern, es war immer einer da, der einen Walzer spielte, oder das Intermezzo aus der Cavalleria oder die mystischen Akkorde aus dem zweiten Akt des Tristan — meist aber einen Walzer. Zwar war es nicht immer gerade eine entsprechende Musik; es war sogar meist eine im höchsten Maße blödsinnige Musik; aber es war doch unablässig eine Musik; so unablässig — dass ich augenblicklich jeden Klavierspieler sieben Stock hoch in eine Kanalisation schmeissen könnte!

Nur von einem einzigen war absolut nie und nimmer die Rede: vom Krieg. Den gab es nicht. Auch nicht mit einem Schatten wurde man an ihn gemahnt. Die Leute der Welt, von der ich spreche, wussten nichts von ihm — sie plagten sich so schon gegenseitig schrecklich genug. Ich bin im Verkehr mit ihnen allmählich in ein Stadium geraten, das mit dem Irrsinn verzweifelte Aehnlichkeit hat. Ich weiss nicht mehr, was ich glauben soll und frage mich selbst, wenn ich an meine Erlebnisse da draussen an der Front denke, ob die nicht vielleicht nur Kino-Vorstellungen gewesen sind.

Der österreichisch-ungarische Vormarsch ist im allgemeinen in drei Gruppen erfolgt. Der Nordflügel drang längs der Küste des adriatischen Meeres vor. Die Hauptkräfte folgten dem Zuge der Strasse Tirana—Durazzo, erreichten die Höhe des Mali—Kütschok und stiessem beim Abstieg in die Arzenniederung auf italienische Vorstellungen beiderseits der Strasse. Sie wurden erobert, und darauf der Angriff gegen die italienische Hauptstellung fortgesetzt, unmittelbar östlich von Bazar Sjak. Trotz aller örtlichen Schwierigkeiten gelang es den österreichisch-ungarischen Truppen, schwere Geschütze heranzubringen, und das Feuer gegen die italienischen Befestigungen zu eröffnen. Alsdann wurde die von einer vollen italienischen Brigade verteidigte Hauptstellung erstürmt. Gleichzeitig war auch der linke Flügel siegreich gewesen. Unter erfolgreichen Gefechten war es ihm gelungen, bis an die Adriaküste südöstlich von Durazzo vorzudringen, und den Sasso-Bianco zu besetzen. Damit war die Einschliessung von Durazzo auf der Landseite beendet, der Halbkreis geschlossen. Der Sasso-Bianko bildet wegen seiner das Vorgelände weithin beherrschenden Lage einen wichtigen Stützpunkt. Von ihm aus konnte der Hafen von Durazzo unter wirksames Feuer genommen werden.

Ein Ankläger in der Duma.

Drahtbericht des W. T. B.

London, 27. Februar.

Daily Telegraph meldet aus Petersburg: In der Duma erregte eine Rede des konservativen Abgeordneten Markow Aufsehen. Er sagte: Ausser unseren auswärtigen Feinden haben wir einen inneren Feind, der gefährlich ist. Er besteht aus drei Elementen: der Teuerung der Lebensmittel, den Deutschen, die unter der Maske russischen Staatsbürgertums viele Zentren in der Hand haben und, was am schlimmsten ist, der Bestechung, Korruption und dem Diebstahl sowohl bei den Staatsbeamten als auch bei den Beamten der öffentlichen Organisationen. Diese müssen bekämpft werden. Der Redner verlangte von der Regierung nur das eine, dass sie einen Vertreter in die Duma entsende, der sage, ob sie wirklich beabsichtige, den Räubern und amtlichen Dieben ihren Schutz zu entziehen, die jetzt durch administrative Garantien geschützt seien. Diese Worte riefen einen solchen Beifall hervor, dass der Redner mit der Bemerkung schloss, er wolle seine Kritik der Linken aufgeben.

Türkischer Tagesbericht.

Drahtbericht des W. T. B.

Konstantinopel, 27. Februar.

Das Hauptquartier teilt mit: An der Dardanellenfront zwangen wir vorgestern einige feindliche Zerstörer, die die Umgegend von Yenischehir und Archanie beschossen, durch das Feuer unserer Batterien, sich zu entfernen. Es ist keine Nachricht, die eine wichtige Veränderung meldet, von den übrigen Fronten eingetroffen.

Der Kampf bei

Die französischen Be

Die französischen Heeresberichte v
in bezug auf die Vorgänge nördlich
lich lakonischer geworden: von de
aumont, den die deutsche Heeresl
26. früh meldete, hat Joffre noch ni
gewusst. Dafür greift er zu dem
Cadornas und gibt statt Heeres- W

Im amtlichen Bericht von Freitag
es: Artillerietätigkeit mit Unterbrec
Malancourt und dem linken Maasuf
nördlich von Verdun dauerte d
weniger heftig an. Der Feind richt
Nacht keinen Angriff gegen unsere
haben uns auf der Verteidigungslini
hinter Beaumont auf den östich v
und südlich von Ornes sich hin
eingerichtet wurde. Auf der übri
die Nacht ruhig.

Bestellkarte.

An die

„Wilnaer Zeitung“

Wilna

Kleine Stephanstrasse 23.

Der Abendbericht von Freitag meldet dann: In der Gegend nördlich von Verdun fiel den Tag über reichlich Schnee. Die Tätigkeit der beiderseitigen Artillerien ist noch immer ausserordentlich heftig auf der ganzen Front und besonders östlich der Maas, wo der Kampf mit gleicher Erbitterung fortgesetzt wird. Mehrere Angriffe der Deutschen mit grossen Verbänden, die mit unerhörter Heftigkeit gegen Poivre geführt wurden, sind erfolglos geblieben. Ein anderer Angriff auf unsere Stellungen im Bois Vauche wurde gleichfalls angehalten. Westlich der Maas keine Infanterieaktion. In den Vogesen Artilleriekampf im Fechttal.

*

Das deutsche Trommelfeuer.

Uebereinstimmend wird von allen Seiten die furchtbare Energie des deutschen Artilleriefeuers betont. Die Gefangenen erzählen, dass die Wirkung unserer schweren Artillerie ganz unbeschreiblich furchtbar sei; niemand könne dies längere Zeit aushalten. — Der Pariser Berichterstatter der „Times“ gibt seinem Blatte einen längeren Bericht über die Kämpfe bei Verdun und hebt vor allem das furchtbare deutsche Trommelfeuer hervor. Die Laufgräben und Feldwerke wurden in Stücke gerissen und grosse Erdmassen wurden in die Luft geschleudert. Noch nie war eine Armee für einen Angriff so gut vorbereitet, wie die deutsche Armee im Norden von Verdun. Selbst das furchtbare Artilleriefeuer bei der Offensive in der Champagne sei nichts gewesen gegen das rücksichtslose Bombardement, welches in dieser Woche mit donnernder Gewalt über die Maashöhen rollte. Die berühmten 30,5 und 42 cm-Mörser verstärkten den Chor. Ein französischer Offizier, der 1915 den Vorstoss in der Champagne mitgemacht hat und an den jetzigen Kämpfen bei Verdun teilnahm, berichtete dem Petit Parisien: Mit dem deutschen Trommelfeuer verglichen, dessen höllische Intensität in der Kriegsgeschichte über-

punkt der Stadt Verdun gerade eine deutsche Meile entfernt. Der riesige Beton- und Stahlpanzerblock liegt in Trümmern. Noch ein zweites, unweit gelegenes Fort ging durch einen einzigen schweren Schuss, der es von oben durch alle Stockwerke bis zur Munitionskammer durchschlug, ganz wie seinerzeit das Fort Loucin, in die Luft.

Japanische Drohungen.

Drahtbericht des W. T. B.

New York, 26. Februar.

Meldung des Reuterschen Bureaus. Nach brieflichen Mitteilungen aus Tokio hat der japanische Minister des Aeussern im japanischen Oberhaus am 24. Januar mitgeteilt, dass Japan durch Vermittlung Amerikas einen energischen Protest an Deutschland und Oesterreich Ungarn wegen des Versenkens der Yasaka Maru gerichtet habe. Der Minister fügte hinzu, dass die japanische Regierung, wenn die ungesetzliche und unmenschliche Zerstörung japanischer Schiffe fortgesetzt würde, keine Verpflichtung übernehmen könne, ihre generöse Behandlung der deutschen Gefangenen fortzusetzen.

Preussischer Landtag. Im Herrenhaus wurde die Abänderung der Jagdordnung für Hannover genehmigt, ebenso die Abänderungsbestimmung über die Schonzeit des Wildes. — Im Abgeordnetenhause wurde der Antrag Büchting über die Erhebung von Beiträgen für die gewerblichen und kaufmännischen Fortbildungsschulen dem Handelsausschuss überwiesen. Der Handelsetat wurde genehmigt.

Ein Unfall des Abg. v. Zedlitz. Das „Berliner Tageblatt“ meldet: Der 75jährige Reichstags- und Landtagsabgeordnete Oktavio von Zedlitz und Neukirch wurde beim Ueberschreiten des Fahrdammes in der Linkstrasse von einem Auto überfahren. Der Verunglückte erklärt, keinen Schaden erlitten zu haben.

Konzert in der Lutnia.

Orchesterabend.

Der Wilnaer Kunstverein „Lutnia“ veranstaltete gestern im Saale Georgstrasse 8 ein Orchester-Konzert. Im Programm standen ursprünglich neben den Darbietungen des Symphonischen Orchesters Gesangsvorträge von Fräulein Sophie Bortkiewicz; da die Sängerin erkrankt war, übernahm in letzter Stunde Fräulein Wanda Bohuszewicz, die Geigensolistin des vorigen Konzerts, ihre Vertretung.

Das Konzert reihte sich würdig den früheren Veranstaltungen der Lutnia an. Das Orchester unter der Leitung von Herrn Adam Wyleżyński und unterstützt durch einige feldgraue Bläser bot Leistungen von sehr angenehmer Geschlossenheit — und die Geigerin bewies wieder neben ihrer technischen Sicherheit vor allem musikalisches Gefühl: was sie spielte, hatte bewegtes Leben, aus sich selbst gleitenden Rhythmus, der von selbst Widerhall findet und den reichen Beifall, den sie fand, völlig verdiente. Ihr Begleiter, Herr Alfons Legrand, wirkte durch diskrete Zurückhaltung sehr angenehm.

Im Mittelpunkt des Programms stand eine „symphonische Dichtung „Das Meerauge“ von Noskowski. Eine Pastorale aus der Tatra sozusagen: das Programm gab einen ausführlichen Text — eine Schilderung des einsamen Tatrasees, der dem Werk den Namen gegeben hat. Dieses selbst hält sich erfreulicherweise von aller Programmusik ziemlich fern: lediglich eine Introduktion, die an die Es-Dur-Takte der Rheingoldeinleitung erinnert, und das Eingreifen des Dudelsacks gehen in die Regionen des Naturalismus hinüber; das übrige ist saubere Arbeit, geschult an den Vorbildern der klassischen Symphonie, ohne Abweichungen ins Moderne. Das Orchester brachte das Wesentliche des Werks zu lebendiger Darstellung: Die äussere wie die innere dynamische Gliederung, vor allem aber die kräftige Steigerung des Ganzen verdiente alle Anerkennung.

Vielleicht noch frischer gelang das liebenswürdig klare „Wintermärchen“ von Moniuszko. Mendelssohnsche Klänge, leicht bewegter, spielender Rhythmus ohne Tiefe, aber von durchsichtig zierlichem Bau und allerhand klanglichen Reizen. Hier gaben Orchester und Dirigent ihr Bestes und das Publikum ging mit heller Freude mit. —er.

Agnes Sorma in Wilna. Die berühmte Darstellerin, Frau Agnes Sorma, deren Gastspiel in Kowno wir bereits meldeten, will auch unserm Stadttheater einen Besuch abstatten. Zunächst wird die Künstlerin am Mittwoch in einer Wohltätigkeitsvorstellung als Renate in Max Halbes „Strom“ auftreten. Voraussichtlich findet ihr Gastspiel am Sonnabend in einer noch nicht bestimmten Rolle ihre Fortsetzung.

Bach in der Walhalla. In dem Ehrentempel deutscher Grösse, der Walhalla, wird auf Anordnung des Königs von Bayern jetzt endlich Johann Sebastian Bach den ihm gebührenden Platz finden. Mit der Ausführung der Büste wurde Prof. Fritz Behn-München von der Staatsregierung beauftragt.

Ein Dienstbotengesuch. Wie die „Landeszeitung“ in Mülhausen berichtet, findet sich in einem elsässischen Blatt folgendes zeitgemässe Inserat:

Ehrliches Dienstmädchen
in allen häusl. Arbeiten bewandert,
für sofort gesucht.
Sicherer Unterstand im Hause.

Ein Albumblatt unserer Zeit!

Die Fortsetzung des Romans „Ilse und Else“ erscheint wieder in der morgigen Ausgabe der „Wilnaer Zeitung“.

Das Leben im Film.

Von

Professor Georg Wegener.

Von einem Brüsseler Aufenthalt schreibt der Kriegsberichterstatter der „Köln. Ztg.“, Prof. Wegener, den folgenden launigen Plauderbrief:

Was habe ich in dieser einen Woche alles erlebt, welche Höhen und Tiefen des menschlichen Daseins sind an mir vorüber-, welche tragischen Erschütterungen über mich dahingegangen! Ja, jetzt erst habe ich das menschliche Leben aus dem Grunde kennen gelernt! Ich hatte unablässig Gelegenheit, in der besten Gesellschaft zu verkehren. Mindestens ein halbes Dutzend Grossindustrielle und Bankdirektoren habe ich in ihrem luxuriösen Heim kennen gelernt. Doch es wohnte kein Glück bei ihnen; kaum waren sie mir vorgestellt, so konnte ich schon darauf wetten, sie waren in den nächsten zehn bis zwanzig Minuten bankerott; meist gerade wo ihre Tochter einen Baron heiraten sollte, und der wollte dann nicht mehr. Oder es ging ihnen die Tochter mit einem Grafen durch, der aber gar kein Graf war, sondern ein längst gesuchter Hochstapler, der das nur mangelhaft ihm angetraute Mädchen dann zwang, mit ihm weiter hochzustapeln. (Gegen Grafen habe ich überhaupt in diesen Tagen ein grosses Misstrauen bekommen.)

Einmal kam es auch anders. Da nahm im gleichen Kassenschrankfall der edle ältere Bruder aus Liebe zu dem verbrecherischen jüngern die Schuld auf sich und wurde von seinem Vater verstossen. Aber das Schicksal war so gerecht, wie es in solchen Fällen immer war. Ich habe in diesen Tagen mindestens drei Söhne verstossen sehen; kraft ihrer unerhörten Tüchtigkeit waren sie aber in der nächsten halben Stunde teils Schiffskapitän, teils Generalagent, teils ein berühmter Bildhauer, dem der reiche Amerikaner namens Carnegie sein neuestes Werk für 100 000 Fran-

Die Schiffsentwaffnung.

Drahtbericht des W. T. B.

Washington, 27. Februar.

Staatssekretär Lansing teilte mit, dass eine Ententemacht auf den Vorschlag, die Handelsdampfer zu entwaffnen, geantwortet habe. Er sagte aber nicht, welche es war oder wie die Antwort lautete. Die Associated Press erfährt, Italien habe in seiner Antwort betont: die italienischen Liniendampfer garantieren, wenn sie aus amerikanischen Gewässern ausfahren, dass die Bewaffnung nur zur Verteidigung benutzt werden soll.

Das englische Calais.

Drahtbericht des W. T. B.

Genf, 27. Februar.

Am 15. Februar wurde die französische Staatspolizei in Calais vollständig aufgehoben und die Stadt auch polizeilich dem englischen Kommandanten unterstellt.

Im besetzten Gebiet.

Geschäftsleben in Ssosnowize.

Letzter Tage sind dort nach dem „Kurjer Zaglebia" viele Vertreter ausländischer und Warschauer Firmen eingetroffen, haben Forderungen einkassiert und auch neue Aufträge empfangen. Bei den jüdischen Kaufleuten macht sich eine Belebung des Geschäftsganges bemerkbar. Die „Iskra" meint, dass der im Steigen begriffene Hadelsumsatz dem Zuflusse von Bargeld von den in Deutschland beschäftigten polnischen Arbeitern zu verdanken ist.

Bevölkerungszunahme in Warschau.

Nach den statistischen Unterlagen der Kommission für Brot- und Mehlverteilung ist, wie der „Kurjer Warszawski" mitteilt, die Einwohnerzahl Warschaus in der Zeit vom 13. bis 26. Dezember 1915 von 807 564 auf 813,753 gestiegen, also um 6189 gewachsen.

Handel mit Mode-Artikeln.

Wie die „D. W. Ztg." erfährt, macht sich in Warschau eine starke Belebung des Handels mit Modeartikeln bemerkbar. Kaufleute und Fabrikanten der verschiedensten Modeartikel treffen Vorbereitungen für die Sommersaison. Fabriken, die Damenhüte und künstliche Blumen anfertigen, stellen Arbeiter ein und versorgen sich mit Rohstoffen.

Russischer „Bildungshunger."

In der Kownoer Zeitung lesen wir: Dieser Tage wurde von einem Offizier auf dem Boden eines Dienstgebäudes in Kowno der 17. Jahrgang (1913) des bekannten Hohenzollern-Jahrbuches von Paul Seidel gefunden. Hocherfreut, in Feindesland ein derart schönes Werk über die Geschichte der Hohenzollern entdeckt zu haben, schlägt der Offizier das Buch auf; doch wer beschreibt sein Erstaunen, als er auf einer der ersten Seiten den Stempel entdeckt: Bibliothek der Realschule Stallupönen. Bei weiterem Nachsuchen fanden sich noch drei Werke vor, die ebenfalls denselben Stempel aufwiesen. Die Bücher sind natürlich von den Russen bei ihrem Einfall in Ostpreussen mitgeschleppt worden, ebenso wie das bekannte Gemälde von Matschas aus dem Goldaper Offizier-Kasino. Sie sollen mit dem Vermerk über die Art ihrer Auffindung der Realschule in Stallupönen wieder zugestellt werden.

Lotterie in der Konditorei Strall. Fürstin Oginska, die Vorsitzende des hiesigen polnischen Damenkomitees kann mit dem Erfolg der von ihr am gestrigen Sonntag veranstalteten Verlosung zufrieden sein. Von ein Uhr an waren alle Räumlichkeiten des Cafés dicht gefüllt und das in einer Nische aufgestellte Glücksrad fand lebhaften Zuspruch. Die Tafel mit den Gewinnen war überaus verlockend ausgestattet und, vom wollenen Kriegerstrumpf bis zur zarten Spitzenkrause konnten alle Wünsche befriedigt werden. Der gute Zweck vereinigte die hier ansässige polnische Gesellschaft mit den Offizieren und Beamten der Garnison und schon werden Wünsche hinsichtlich einer Wiederholung und Ausgestaltung des Nachmittages laut. — Auch der finanzielle Erfolg der Verlosung ist nicht zu unterschätzen. Die Ausbeute bestand in einer grösseren Summe, die zur Linderung von Not und Elend in Wilna beitragen soll.

Der Schulvorstand der Stadt Wilna. Auf Vorschlag des deutschen Oberbürgermeisters sind durch den Chef der Verwaltung zu Mitgliedern des Stadtschulvorstandes der Stadt Wilna berufen: Kanonikus Jasinski, Direktor Stanislaus von Kostsialkowski, Magistratsrat von Niedzialkowski, Oberrabbiner Rubinstein, Lehrer Israel Gurewitsch, Dr. med. Schabad, Dr. Bakschis, Gymnasiallehrer Stulginski, Bankbeamter Dr. Schaulis, Lehrerin Jul. Moenke, Archäologe von Letzkewitsch und Pfarrer Tittelbach. Den Vorsitz im Stadtschulvorstande führt der deutsche Oberbürgermeister und als sein Vertreter Stadtschulrat Te Gude.

Für Heeesangehörige.

Kriegsbrauchbare Krankenpfleger.

Eine Kaiserliche Verordnung vom 19. Februar aus dem Grossen Hauptquartier besagt: Ich bestimme, dass die kriegsverwendungsfähigen männlichen Personen der Freiwilligen Krankenpflege in den Etappen und im Gebiet der Generalgouvernements zunächst bis höchstens 50 von 100 der Gesamtkopfstärke für den Waffendienst verwendbar gemacht und durch Militärpersonen ersetzt werden. Ob ausscheidende Delegierte ersetzt werden sollen, überlasse ich der Vereinbarung zwischen meinem Kommissar und Militärinspekteur der freiwilligen Krankenpflege und dem Chef des Feldsanitätswesens. Bei dem Ausscheiden einer so grossen Zahl von Personen aus der Freiwilligen Krankenpflege ist es mir ein Bedürfnis, diesen meine dankbare Anerkennung für die bisher in so hohem Maße bewiesene Opferwilligkeit und ihr durch langjährige, sorgfältige Friedensarbeit vorbereitetes, segensreiches Wirken zum Besten der verwundeten und kranken Krieger auszusprechen.

Die Marksburg als Kriegerheim.

Die Vereinigung zur Erhaltung deutscher Burgen hat die ihr gehörige malerische Marksburg am Rhein mit ihren Einnahmen zu einem Kriegerheim bestimmt. Die bisher nicht gezeigten schmucklosen Räume des nach dem Brande von 1705 errichteten Rheinbaues sind jetzt zur Aufnahme von verheirateten und unverheirateten Kriegsbeschädigten ebenso hergerichtet, wie die alten Invalidenwohnungen der nassauischen Zeit im gotischen Pallas, — mit Wasserleitung, Bädern und Heizung versehen und in sorgfältigster Wahrung der alten Formen völlig erneuert und hergerichtet worden. Sie sollen einem verwundeten Offizier als Burghauptmann und einer Reihe kriegsbeschädigter Mannschaften als Torwart, Sammlungsdiener, Gärtner, Führer, Handwerker, Waffenmeister und Burgschenkwirt Aufnahme für Lebenszeit bieten, die dort oben neben freier Wohnung und Unterhalt anregende Arbeit in der Pflege der Burg, ihrer grossen Gärten und ihrer wertvollen Sammlungen und in dem Verkehr mit den 20—30 000 jährlichen Besuchern der Burg finden sollen. Die von dem preussischen Ministerium des Innern genehmigten Sammlungen unter den Freunden der Marksburg und Mitgliedern der Vereinigung haben die Kosten der bisher ausgeführten Arbeiten gedeckt.

---

ken abkaufte. Der ältere Bruder, von dem ich gerade rede, wurde also der berühmte Bildhauer — wenn ich das nicht mit einem andern verwechsle, aber darauf kommt es ja nicht an. Er verkaufte seine Statue gerade zur rechten Zeit, um mit diesen 100 000 Franken anonym eine neue Spielschuld seines jüngern Bruders bezahlen zu können, obwohl doch dieser Bruder obendrein die Frau geheiratet hatte, die er eigentlich liebte und nach deren Modell er im stillen jene Statue geschaffen hatte. Aber die Frau erfuhr noch rechtzeitig vor der Auszahlung alles, machte ihrem Manne eine entschiedene Szene und schloss sich dann ein, um sich mit Gas zu vergiften. Zum Glück erfuhr auch das wieder der Bildhauer noch rechtzeitig; wir eilten herbei, traten die Tür ein, und zum Schluss war bei der ganzen Geschichte eigentlich keiner zu Schaden gekommen — ausser der Tür.

Aber so geht es in Brüssel immer zu. Ich habe ferner erleben müssen, wie eine Frau ihrem Gatten einredete, hinter einem grossen Vorhang ihres Zimmers sei ein fremder Mann verborgen; in Wirklichkeit war es aber die Geliebte ihres Gatten, und wie sie dadurch ihren Mann veranlasste, diese Nebenbuhlerin durch den Vorhang hindurch mit sechs Revolverschüssen totzuschiessen. Ich habe gesehen, wie einer auf einem Leuchtturm das Licht ausmachte und sich dann aussen an einem Seil herunterliess, um die Tochter des Leuchtturmwärters zu rauben. Draussen auf der See scheiterte infolgedessen das Schiff, das mit Dynamit geladen war. Es war schauerlich anzusehen, wie die riesigen Wellen immer über das Verdeck hinschlugen, und die zwei einzigen Ueberlebenden wie die gebadeten Katzen darin herumschwammen; bis sie sich entschlossen, von Bord zu springen, weil sie eine Explosion besorgten. Schrecklich war es, wie das Schiff dann wirklich mit einer kolossalen „Wassersäule" in die Luft flog. Aber es kam immer noch schlimmer. Der gute, alte Leuchtturmwärter, der mit einem unglaublich kleinen Boot dem Schiff entgegengefahren war, kam zwar heran, aber die Leute kletterten so ungeschickt hinein, dass sie das Boot umschmissen, ich sah erbleichend, wie es voll Wasser lief und dann verschwand, und nun, denken Sie sich, die drei Leute allein auf grenzenlosem Meer in den wütend rollenden Wellen schwammen, die ihnen immer über die Köpfe gingen. Schliesslich aber, als die Not am höchsten, trat die Tochter des Leuchtturmwärters in Tätigkeit, die zum Glück schon sowieso sehr wenig angezogen gewesen war, schwamm ihnen entgegen und rettete sie. Oder wenigstens den jüngsten und hübschesten unter ihnen. Denn sie liebte ihn auf den ersten Blick. Nachdem er sich mit ihr verlobt hatte, verfolgte er den andern, der sie hatte rauben wollen. War das eine wilde Jagd! Auf sattellosen Pferden rasten sie hintereinander her; Dünenabhänge rutschten sie hinunter, am Meeresstrande sah man sie rennen. Endlich geriet der Böse in einen Triebsandbereich. Ich sah, wie er immer tiefer einsank; und als der Gute heran war, wedelten nur noch die beiden Hände des Bösen aus dem Sande. Es war zwar furchtbar gefährlich, aber der Gute legte sich auf den Bauch und rutschte heran — zu spät, er konnte gerade nur noch erkennen, dass der Böse sein eigener Bruder gewesen war.

Ueberhaupt, Jagd, wilde Jagd war immer. Was die Menschen Auto gefahren sind, jetzt, wo der Gummi so wertvoll ist! Man hätte es wirklich nicht gestatten sollen. Ohne ein Auto, oder mehrere, ging es eigentlich keine fünf Minuten. Manchmal fuhren sie darin zu Gesellschaften, manchmal raubten sie Kinder damit, manchmal rasten sie in selbstmörderischer 150-Kilometer-Geschwindigkeit eine Strasse herunter in einen Abgrund, um sich dem irdischen Richter zu entziehen. Wenn sie zu Fuss gingen, dann rannten sie meist; und in der Regel rannten einige andere hinter ihnen her; sie rannten andere Leute um, wurden entsetzlich durchgeprügelt, fielen in alles mögliche hinein, machten alles kaput, ruinierten sich ihre Zylinder und Federhüte, und gingen überhaupt mit ihrer Garderobe unglaublich um.

Und eine Leidenschaft hatten sie alle. Alle schrieben sie entsetzlich viele Briefe. Gott sei Dank ging es immer furchtbar schnell; sie wischten nur mit der Feder so über das Papier, dann war der Brief fertig und sie leckten ihn zu. Wenn sie aber der bessern Gesellschaft angehörten, machten sie mit Spucke den Finger nass. Nie aber habe ich gesehen, dass einer eine Briefmarke drauf geklebt hat. Nie! Es muss immer Feldpost gewesen sein. Und entsetzlich indiskret waren sie in ihren Briefen; man bekam sie immer sofort zu lesen, obschon sie meist schreckliche Dinge enthielten.

Und noch eins, eigentlich das erschütterndste: musikalisch war dies ganze Leben; es war geradezu nervenaufregend. Es geschah schlechterdings nichts ohne Musikbegleitung; ob man frühstückte oder Kassenschränke erbrach, ob man seine eigene Frau oder die eines andern küsste, ob man in eine neue Geschäftsverbindung trat oder in einen Korb mit Eiern, es war immer einer da, der einen Walzer spielte, oder das Intermezzo aus der Cavalleria oder die mystischen Akkorde aus dem zweiten Akt des Tristan — meist aber einen Walzer. Zwar war es nicht immer gerade eine entsprechende Musik; es war sogar meist eine im höchsten Maße blödsinnige Musik; aber es war doch unablässig eine Musik; so unablässig — dass ich augenblicklich jeden Klavierspieler sieben Stock hoch in eine Kanalisation schmeissen könnte!

Nur von einem einzigen war absolut nie und nimmer die Rede: vom Krieg. Den gab es nicht. Auch nicht mit einem Schatten wurde man an ihn gemahnt. Die Leute der Welt, von der ich spreche, wussten nichts von ihm — sie plagten sich so schon gegenseitig schrecklich genug. Ich bin im Verkehr mit ihnen allmählich in ein Stadium geraten, das mit dem Irrsinn verzweifelte Aehnlichkeit hat. Ich weiss nicht mehr, was ich glauben soll und frage mich selbst, wenn ich an meine Erlebnisse da draussen an der Front denke, ob die nicht vielleicht nur Kino-Vorstellungen gewesen sind.

Deutsche Bankenabschlüsse.

Die Mitteldeutsche Creditbank veröffentlicht als erste der Berliner Grossbanken ihren Geschäftsbericht für das Jahr 1915. Obgleich die Bank mit einem Aktienkapital von nur 60 Mill. Mk. weit hinter den anderen grossen Berliner Instituten steht, gibt doch der Abschluss ein recht günstiges Bild.

Die Summe der Bilanzposten hat sich von 307 Mill. Mk. auf fast 323 Mill. Mk. erhöht. Der Umsatz allerdings ging zurück, er machte für 1915 insgesamt 11 914 Mill. Mk. aus, gegen 12 618 Mill. Mk. im Jahre 1914 und 12 405 Mill. Mk. im Jahre 1913. Dementsprechend hat sich auch der Bruttogewinn ermässigt. Er berechnet sich, ohne Vortrag aus den Vorjahren, auf 8 298 586, gegen 8 768 606 Mk. in 1914 und 8 815 300 Mk. in 1913. Der Reingewinn beläuft sich (ohne Vortrag) auf 3 805 811 Mk., gegen 3 881 840, bezw. 4 672 680 Mk., aus den 5½% Dividende wie i. V. gegen 6½% im Jahre 1913 verteilt werden sollen. Das Jahr 1915 war, was besonders zu berücksichtigen ist, ein volles Kriegsjahr, während das Jahr 1914 noch mit 7 Monaten dem Frieden gehörte. Es ist dies ein günstiges Ergebnis für eine Bank in diesem Kriegsjahr mit weitverzweigten Verbindungen in der ganzen Geschäftswelt, wobei zu bedenken ist, dass die besonderen Gewinnmöglichkeiten, die der Krieg schuf, auch mit erhöhtem Risiko verbunden waren. Im Bericht äussert sich die Direktion über das Ergebnis folgendermaßen:

„Die im allgemeinen Interesse notwendigen starken Eingriffe in den Handelsverkehr, namentlich auf dem Gebiete der Nahrungsmittel und vieler Rohstoffe, haben die gesunde, wirtschaftliche Lage vom Standpunkt der Allgemeinheit betrachtet, nicht beeinträchtigt. Die Erfordernisse der Kriegswirtschaft führten zahlreichen wichtigen Zweigen der Industrien neue und starke Beschäftigung zu. Steigende Eisenbahneinnahmen und günstige Verhältnisse am Arbeitsmarkt kennzeichnen die befriedigende geschäftliche Lage. Auch auf dem Gebiet der Bautätigkeit trat dies in die Erscheinung. Die vom Ausland auf das Inland gezogenen Wechsel, deren Fälligkeit zuletzt durch Verordnung vom 18. Januar 1915 noch einmal um drei Monate hinausgeschoben war, konnten zur Einlösung gebracht werden; die Verlängerung der Protestfrist für Wechsel wurde mit Wirkung vom 30. Juni 1915 aufgehoben. Ende November 1915 fanden die seit Ende Juli 1914 von Monat zu Monat hinausgeschobenen Börsenverbindlichkeiten ihre vollständige Abwicklung. Der freie Verkehr in Wertpapieren gab den Banken, die sich daran wieder seit Anfang Juli beteiligten, Gelegenheit zu allgemeinnützlicher Betätigung. Der Geldmarkt war während des ganzen Jahres ausserordentlich flüssig, und die Banken verfügten stets über grosse Kassenbestände. Sie waren dadurch in der Lage, sich für ihre Mitwirkung bei der Zeichnung und Bezahlung der im Berichtsjahre ausgegebenen zweiten und dritten deutschen Kriegsanleihe genügend vorzubereiten. An den glänzenden Erfolgen dieser Anleihen haben die deutschen Banken, bei denen nahezu zwei Drittel der Gesamtbeträge gezeichnet wurden, nicht geringen Anteil. Die Geldbeschaffung für die Riesenbeträge ging ohne jede Erschütterung des Geldmarktes vor sich, die Einzahlungen geschahen zum weitaus grössten Teil längst vor den Pflichtterminen."

Zunahme der amerikanischen Bankrotte trotz der Kriegslieferungen. Die Annahme, dass die amerikanischen Kriegslieferungen nur der Grossindustrie zugute kommen, während der industrielle Mittelstand durch den Weltkrieg gechädigt wird, erfährt eine Bestätigung durch die amerikanische Konkursstatistik. Die Morning Post teilt mit: Die Zahl der Bankrotte in den Vereinigten Staaten während des Jahres 1915, 19 032, überstieg sogar die bisherige Höchstzahl von 1914, 16 769. Im Verhältnis zu den bestehenden Geschäften fallierten 1,07 v. H. gegenüber 0,95 v. H. im Jahre 1914. Seit dem Jahre 1897 wurde keine so hohe Verhältniszahl erreicht. Merkwürdigerweise betragen die Gesamtverbindlichkeiten der Falliten 283 400 000 Dollar gegenüber 357 100 000 Dollar im Vorjahre, so dass die zahlenmässige Zunahme der Bankrotte augenscheinlich auf die kleineren Geschäftskreise entfiel. Am meisten hatten die Staaten im Süden und fernen Westen zu leiden, infolge des Zusammenbruchs der Baumwollausfuhr und der Unterbrechung des Holzausfuhrhandels.

Rohstoffbeschaffung nach dem Kriege. Die Handelskammer zu Berlin machte in ihrer Vollversammlung vom 18. Februar 1916 die Frage der Rohstoffbeschaffung nach dem Kriege zum Gegenstand einer eingehenden Aussprache. Hierbei wurde allseitig die Notwendigkeit betont, schon während des Krieges Vorsorge dafür zu treffen, dass bei dieser Beschaffung auf der einen Seite eine übermässige Inanspruchnahme des Auslandsmarktes wegen der hieraus zu erwartenden Preistreibung und Valutaschädigung zurückgehalten, auf der andern Seite aber dem Unternehmungsgeiste und der Beweglichkeit der Industrie nicht über das unbedingt erforderliche Maß hinaus Grenzen gezogen werden. Ferner war man darüber einig, dass bei jeder etwaigen Organisation der Beschaffung nach dem Kriege die Beteiligung des Handels in weitestem Umfange zu erstreben ist. Zur näheren Bearbeitung der Frage setzte die Kammer einen Ausschuss ein.

Die Anzeigen der deutschen Firmen in dieser Ausgabe der „Wilnaer Zeitung" sind durch die Firma Haasenstein & Vogler A.-G. Berlin vermittelt.

Druck und Verlag: Wilnaer Zeitung, Kleine Stephanstrasse 23. — Für die Schriftleitung verantwortlich: Joachim v. Specht, Wilna.